



UvA-DARE (Digital Academic Repository)

Provincializing Frankfurt: Kritische Theorie mit kleinem k

Loick, D.

DOI

[10.28937/9783987374333_9](https://doi.org/10.28937/9783987374333_9)

Publication date

2024

Document Version

Author accepted manuscript

Published in

Zeitschrift für kritische Theorie

[Link to publication](#)

Citation for published version (APA):

Loick, D. (2024). Provincializing Frankfurt: Kritische Theorie mit kleinem k. *Zeitschrift für kritische Theorie*, 30(58/59), 184-191. https://doi.org/10.28937/9783987374333_9

General rights

It is not permitted to download or to forward/distribute the text or part of it without the consent of the author(s) and/or copyright holder(s), other than for strictly personal, individual use, unless the work is under an open content license (like Creative Commons).

Disclaimer/Complaints regulations

If you believe that digital publication of certain material infringes any of your rights or (privacy) interests, please let the Library know, stating your reasons. In case of a legitimate complaint, the Library will make the material inaccessible and/or remove it from the website. Please Ask the Library: <https://uba.uva.nl/en/contact>, or a letter to: Library of the University of Amsterdam, Secretariat, Singel 425, 1012 WP Amsterdam, The Netherlands. You will be contacted as soon as possible.

DEBATTE

Daniel Loick

Provincializing Frankfurt: Kritische Theorie mit kleinem k

In seiner *Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie* hat Marx am Beispiel der Religionskritik die Grundzüge einer Methode entwickelt, die als paradigmatisches Verfahren kritischer Gesellschaftstheorien gelten kann. Marx geht davon aus, dass eine Kritik der Religion bereits durch Feuerbachs Projektionstheorie erfolgreich geleistet wurde: Nicht Gott hat den Menschen nach seinem Ebenbild geschaffen, vielmehr hat umgekehrt der Mensch Gott nach seinem Ebenbild erfunden. Mit dieser Erkenntnis, so Marx, sei die Kritik der Religion »im wesentlichen beendet«¹. Erst nach diesem Ende beginnt aber die Aufgabe der kritischen Theorie. Diese muss nicht nur erklären, warum die Religion falsch ist, sondern auch, warum die Menschen dennoch massenhaft an sie glauben, was die materiellen Bedingungen sind, unter denen sich falsche Vorstellungen überhaupt erst herausbilden: »Die Kritik des Himmels verwandelt sich damit in die Kritik der Erde, die *Kritik der Religion* in die *Kritik des Rechts*, die *Kritik der Theologie* in die *Kritik der Politik*.«² Materialistische Kritik ist also kein fact checking, nicht einfach eine Aufklärung über Illusionen und Irrtümer, sondern ein Kampf gegen die Gesellschaft, die diese überhaupt erst entstehen lässt. Dies bedeutet, dass die Theorie der Gesellschaft nicht neutral gegenüberstehen kann: Sie muss selbst versuchen, diese zu verändern, das heißt, sie muss eine Partei in einem sozialen Kampf werden. Dieser inhärente Praxisbezug der materialistischen Theorie impliziert schließlich auch eine Selbstkritik der Philosophie: Theorie darf nicht als abstraktes, desengagiertes Gedankengebäude verstanden werden, das von den historischen Prozessen abgekoppelt ist und diese von außen beobachtet und bewertet, sondern muss auch die eige-

¹ Karl Marx: *Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie*. Einleitung, in: Karl Marx u. Friedrich Engels: *Werke*, Bd. 1, Berlin 1976, S. 378–391, S. 378.

² A. a. O., S. 379.

nen Erkenntnisbedingungen befragen. Diese Selbstbefragung im Rahmen eines emanzipativen Kampfs um Befreiung nennt Marx die »*Negation der seitherigen Philosophie*, der Philosophie als Philosophie«³.

Eine materialistische Kritik umfasst für Marx also drei miteinander zusammenhängende Momente: Erstens ein *kritisches Erkenntnisinteresse*, also den Vorsatz einer Aufklärung über falsche (und häufig herrschaftsstabilisierende) Vorstellungen, zweitens einen *Bezug zu transformativer Praxis*, also ein Engagement in einem sozialen Kampf, und drittens *Selbstkritik*, also eine Befragung auch der eigenen Voraussetzungen, Beschränkungen und Effekte. Dieses Kritikverfahren lässt sich auch von Marx' konkretem Beispiel abstrahieren und auf andere Gegenstände anwenden. Eine Wissenschaftlerin, die über die Gefahren der Erderwärmung aufklären will, wird feststellen, dass die Verbreitung wissenschaftlicher Fakten an dem Ausmaß der globalen Treibhausemissionen nichts ändert. Sie muss anfangen, sich mit den ökonomischen Interessen, den politischen Rationalitäten, den affektiven Verhaftungen, den Logiken der medialen Repräsentation zu beschäftigen, die eine Resonanz ihrer wissenschaftlichen Erkenntnisse immer wieder untergraben. Sie muss also von einer Kritikerin falscher Vorstellungen über den Klimawandel zu einer Gesellschaftskritikerin werden, mehr noch: Sie wird von einer Wissenschaftlerin zur Aktivistin. Dies wird dazu führen, dass sie auch ihre eigene frühere Rolle als Klimaforscherin kritisch zu beurteilen lernt: Der Objektivitätsglaube ihrer Kolleg:innen wird ihr zunehmend naiv und unhaltbar vorkommen. Das wissenschaftliche Erkenntnisinteresse drängt also zu einem Praxisbezug, der wiederum zu einer Aufhebung der Wissenschaft (als abgetrennter Wissensproduktion mit Neutralitätsanspruch) drängt.

Kritische Theorie ist für Marx also ein wesentlich historisches Verfahren: Es konfrontiert je konkrete Gegenstände und bezieht sie auf je konkrete materielle Voraussetzungen, in deren konkreten Handgemengen sie eine Partei wird. Es liegt daher auf der Hand, dass kritische Theorie nicht immer dieselbe bleiben kann, wenn sie ihrem Grundimpuls treu bleiben will: Sie muss ihre Gegenstände, Methoden und Praktiken immer wieder neu ausrichten. Für Marx waren die materiellen Bedingungen im Wesentlichen als *ökonomische* Bedingungen zu verstehen, das heißt als kapitalistische Totalität. Befreiung bestand für ihn damit in der Befreiung vom Kapitalismus, und deren

3 A. a. O., S. 384.

privilegiertes Akteur ist das Proletariat. Diese Vorstellung erwies sich nicht nur deshalb als revisionsbedürftig, weil die von Marx avisierte kommunistische Revolution ausblieb, sondern auch, weil eine reduktive Auffassung von ›materiellen Bedingungen‹ von anderen emanzipatorischen Ansätzen wie der feministischen und antikolonialen Bewegung herausgefordert wurde, welche das Marx'sche Erbe präzisiert, korrigiert und zum Teil aufgegeben haben. Wenn andere Herrschaftsachsen – wie die Persistenz patriarchaler Strukturen oder rassistischer Überausbeutung – und somit auch andere politische Akteur:innen in den Blick geraten, erfordert dies, auch die Grundkategorien der materialistischen Analyse zur Disposition zu stellen. Was ist zum Beispiel damit gemeint, wenn von den ›materiellen Bedingungen‹ falschen Bewusstseins die Rede ist? Handelt es sich um eine gesellschaftliche Totalität, hybride Systeme, lokale Praxiskontexte? Beinhaltet ›Materialität‹ ökonomische, politische, kulturelle, affektive, psychologische, diskursive, biologische Kräfte (oder alles oder nichts davon)? Damit hängt die Frage zusammen, wer die Akteur:innen sozialer Transformation sein können – das Proletariat, die Frauen, die Kolonisierten, soziale Randgruppen, demokratische Bürger:innen (oder alles oder nichts davon)? Welche Praktiken können transformativ wirksam werden: Revolution, Reform, Separation, Subversion, Präfiguration, Abolition (oder alles oder nichts davon)? Offenkundig hängt die Beantwortung all dieser Fragen davon ab, wie man die Natur vorliegender Herrschaftsformen beschreibt, wie man sich das Zusammenwirken unterschiedlicher Herrschaftsachsen vorstellt und wie man das Verhältnis verschiedener Akteur:innen zueinander versteht.

Die Theoriebildung der sogenannten ›Frankfurter Schule‹ war zunächst selbst eine Reaktion auf eine fundamentale Krise des Marxismus und die Niederlage des Proletariats, wie sie nach dem Ersten Weltkrieg besiegelt schien. Der Nationalsozialismus und die Shoah machten dann endgültig eine grundlegende Bestandsaufnahme nicht nur der tradierten marxistischen Begrifflichkeiten, sondern der tragenden Ideen der westlichen Aufklärung insgesamt notwendig. Die Theoretiker:innen des Instituts für Sozialforschung reagierten auf diese Krisen nicht mit einer dogmatischen Schließung der marxistischen Lehre, sondern mit einer gezielten Öffnung und methodischen Erweiterung.⁴

⁴ Zum frühen Institut für Sozialforschung als heterogenem Diskussionszusammenhang vgl. auch den Debattenbeitrag von Martin Saar: Theorie und Kritik heute, in: Zeitschrift für kritische Theorie, Heft 52/53, 2021, S. 183–192.

Die entscheidenden Impulse für die Erneuerung kritischen Denkens gingen von einer Rezeption heterodoxer Theoriebestände wie der Psychoanalyse, avantgardistischer Kulturproduktion und Ästhetik, soziologischer Bürokratisierungskritiken und jüdischer Theologie (und vielen anderen Quellen) aus. Trotz der enormen Produktivität dieser Neuausrichtung blieben innerhalb des um das IfS zentrierten Denkkzusammenhangs einige Ausschlüsse und blinde Flecken erhalten, die dann wiederum von anderen Traditionen und Generationen aufgegriffen und kritisiert wurden. Hierzu zählen insbesondere die deprimierende Ignoranz gegenüber den Herrschaftsformen, die über Geschlecht und *race* vermittelt sind.

Bis fast in die Gegenwart blieb der Marxismus – nicht in seiner organisatorischen Parteiform, aber als philosophische Taxonomie – die *lingua franca* globaler Befreiungsbewegungen. Dennoch haben sich in unterschiedlichen Länderkontexten signifikant unterschiedliche Weisen etabliert, auf dessen geschichtlich und konzeptionell bedingten Krisen zu reagieren, wovon sich einige innerhalb, einige außerhalb des marxistischen Theorieparadigmas verorten. Operaismus und Postoperaismus, Poststrukturalismus und *Cultural Studies*, die *Black Radical Tradition*, Feminismus und *Queer Theory*, Anti-, Post- und Dekolonialismus, Postmarxismus und Radikaldemokratie, *Critical Race Theory* und Intersektionalitätstheorien, *Disability* und *Crip Studies* und viele mehr sind Teile eines kollektiven, transnationalen und interdisziplinären Diskussions- und Revisionszusammenhangs, der sich weiterhin den schon von Marx identifizierten Aspekten materialistischer Gesellschaftskritik verpflichtet sieht. Es ist darum ein autoritärer Zug, wenn kritische Theoriebildung kapitalisiert (›Kritische Theorie‹) und auf nur einen, lokal definierten Theoriekontext reduziert werden soll. Kritische Theorie muss mit kleinem k geschrieben werden (also so, wie es die *Zeitschrift für kritische Theorie* bereits seit ihrer Gründung 1995 tut und wie es auch in der internationalen Diskussion unter ›Critical Theory‹ eher verstanden wird)⁵: Es gibt sie immer nur im Plural, und gerade die Pluralität ist ihre Stärke. Schreibt man Kritische Theorie mit großem K, begreift man

⁵ So auch das von Judith Butler ins Leben gerufene *International Consortium of Critical Theory Programs* (ICCTP), <https://criticaltheoryconsortium.org/about/>, Abruf: 7.4.2024. In eine ähnliche Richtung weist bereits der Debattenbeitrag von Sonja Buckel und Ruth Sonderegger: Kritische Theorie ist Sorgearbeit, in: *Zeitschrift für kritische Theorie*, Heft 54/55, 2022, S. 229–244.

sie also statt als dynamische Methode als gesichertes Eigentum, das es nicht mehr zu befragen, sondern nur noch abzusichern und zu verteidigen gilt, wird sie dogmatisch – wird sie unkritische Theorie.

Ein plurales Verständnis kritischer Theoriebildung bedeutet keineswegs Relativismus: Es ist nicht jede Theorie gleich wahr oder gleich gut. Der Dialog zwischen unterschiedlichen Ansätzen ist nicht additiv, sondern kritisch: Sie streiten um die richtige Analyse und die richtige Praxis. Häufig haben Theorien, die erfolgreich auf die blinden Flecken anderer Theorien verweisen, selbst blinde Flecken in anderen Bereichen. So waren feministische Theorien, die auf die Geschlechtsblindheit des klassischen Marxismus hingewiesen haben, lange selbst unaufmerksam gegenüber der Bedeutung rassistischer Spaltungen, manche Spielarten antirassistischer Theorien hingegen lassen eine fundierte Kapitalismuskritik vermissen etc. Die kritische Theorie der ›Frankfurter Schule‹ verfügt über eine vergleichsweise avancierte Kritik des Antisemitismus, die sie gegenüber anderen Ansätzen produktiv machen kann, hat aber die Analyse etwa der Effekte der Versklavung und des Kolonialismus bis zuletzt ausgespart – die Liste ist unabschließbar. Der Beziehungsmodus der einzelnen Theorietraditionen und Ansätze zueinander ist daher häufig einer der Abgrenzung, Abspaltung und auch der Polemik – und dieser prinzipiell agonistische Bezug kann immens produktiv und fruchtbar sein. Allerdings erfordert es die inhärente Beziehung kritischer Theorien zueinander auch, dass sie ein allgemeines Interesse an dem Fortbestand und der Stärkung des Diskussionszusammenhangs insgesamt entwickeln – ihrer Ressourcen, Räume, Repräsentationsmöglichkeiten. Denn wenn Kritik von Revision lebt, dann lebt sie auch von Konkurrenz. Daraus folgt eine prinzipiell solidarische Haltung gegenüber anderen Ansätzen, auch dort, wo man ihnen selbst nicht unbedingt zustimmt.

Die globale Rechte verfolgt gegenwärtig eine überaus erfolgreiche Kampagne zur Zerschlagung kritischer Theorieproduktion. Im amerikanischen Wahlkampf wurde ein bis zur Absurdität verzerrtes Konstrukt über die *Critical Race Theory* aufgebaut, welches bereits das Verbot von Schulbüchern, die Schließung von Fachbereichen und das faktische Berufsverbot von Lehrer:innen und Professor:innen zur Folge hat. In UK werden vor allem durch die Kampagnen transfeindlicher ›Feministinnen‹ die *Queer* und *Trans Studies* attackiert. In Deutschland sehen sich vor allem unter dem Deckmantel der Antisemitismusbekämpfung die *Postcolonial Studies* in ihrer Existenz bedroht – wodurch nicht nur rassistische Stereotype bedient,

sondern auch der reale Antisemitismus der Mitte dethematisiert wird. Und global wird in beeindruckender Uniformität ein Kulturkampf gegen ›Wokeness‹ und ›Identitätspolitik‹ geführt, zwei Begriffe, die als universell einsetzbare Chiffren für die Anerkennungskämpfe gesellschaftlich marginalisierter Gruppen fungieren. Wenn linke Wissenschaftler:innen diesen Kampagnen ihre Stimme leihen, so zeigt dies, wie schnell sie bereit sind, von der Kritik an Herrschaft zu der Ausübung von Herrschaft überzugehen: Wie jedes Eigentum, so basiert auch die Besitzstandswahrung einer mit großem K geschriebenen Kritischen Theorie auf Polizeigewalt.

Das Projekt einer Dezentrierung der ›Frankfurter Schule‹ und der Pluralisierung kritischer Theorien kann an verschüttete Möglichkeiten und überraschende Verbindungslinien anknüpfen. Eine der wichtigsten zeitgenössischen marxistischen Theoretiker:innen ist Angela Davis. Zur politischen Philosophie inspiriert wurde sie durch Herbert Marcuse, den sie Anfang der 1960er Jahre im Rahmen ihres politischen Aktivismus kennenlernte und der ihr philosophischer Mentor und politischer Unterstützer werden sollte. Auf Vermittlung Marcuses verbrachte Davis als Gast Adornos zwei Jahre in Frankfurt und nahm unter anderem an dessen Seminar zur Negativen Dialektik teil, in dessen Rahmen sie auch ein Referat hielt.⁶ Ihre Studien zur kritischen Theorie und insbesondere zum Marxismus und zur Hegel'schen Dialektik waren für Davis' philosophische Entwicklung deutlich prägend; ihre erste Vorlesung als Assistant Professor in Berkeley hielt sie 1969 zum Herrschaft und Knechtschaft-Kapitel aus der *Phänomenologie des Geistes*, das sie mit den Autobiographien von Frederick Douglass

6 Über ihre Beziehung zur ›Frankfurter Schule‹ siehe Angela Davis: *An Autobiography*, New York 1974, S. 133–145; Angela Davis: *Marcuse's Legacies*, in: John Abromeit u. W. Mark Cobb (Hg.): *Herbert Marcuse: A Critical Reader*, New York 2004, S. 43–50; Erin Hagood u. Duyminh Tran: *Bridging theory and practice: An interview with Angela Davis*, in: *Platypus Review*, Heft 138, 2021, <https://platypus1917.org/2021/07/03/bridging-theory-and-practice-an-interview-with-angela-davis/>, Abruf: 7.4.2024. Für eine Verbindung der *Black Radical Tradition* und der ›Frankfurter Schule‹ siehe die Arbeiten von Fred Moten, etwa: *In the Break. The Aesthetics of the Black Radical Tradition*, Minneapolis 2003, vgl. dazu Ruth Sonderegger: *Eine keineswegs verpasste Begegnung. Zu Fred Motens Auseinandersetzung mit Theodor W. Adorno*, in: *Zeitschrift für kritische Theorie*, Heft 50/51, 2020, S. 80–108, sowie Fumi Okiji: *Jazz as Critique: Adorno and Black Expression Revisited*, Stanford 2018. Im deutschen Kontext Henrike Kohpeiß: *Bürgerliche Kälte. Affekt und koloniale Subjektivität*, Frankfurt am Main u. New York 2023, sowie zuletzt Daniel Loick: *Die Überlegenheit der Unterlegenen. Eine Theorie der Gegengemeinschaften*, Berlin 2024.

zusammenlas.⁷ Auf der anderen Seite war Davis auch prägend für die Denker der ›Frankfurter Schule‹: Marcuse rechnet ihr etwa an, ihn auf die Bedeutung des Rassismus und der Geschlechterverhältnisse für spätkapitalistische Vergesellschaftung aufmerksam gemacht zu haben. Mit jedem Recht kann also Davis als eine ›Schülerin‹ von Marcuse und Adorno bezeichnet werden, und in gewisser Hinsicht war sie auch ihre Lehrerin. Warum kommt also niemand auf die Idee, sie als die Hauptvertreterin der ›zweiten Generation‹ der ›Frankfurter Schule‹ zu bezeichnen?⁸ Vom Denken der Adornos, Horkheimers, Marcuses und Benjamins dürfte sie deutlich weniger weit entfernt sein, als Jürgen Habermas es ist. Welche theoretischen Anknüpfungspunkte lassen sich herstellen, wenn die Frankfurter Kritik der Tauschgesellschaft mit einer Analyse der Überausbeutung auf den Plantagen verbunden wird? Was hieße es, eine Philosophie im Angesicht der Shoah mit den Perspektiven zu verbinden, die sich aus der Erfahrung der Versklavung und des Kolonialismus herausgebildet haben? Wie lassen sich Analysen des Antisemitismus und Rassismus produktiv gegeneinander diskutieren? Wie verhalten sich Bilder der ›verwalteten Welt‹ zu den Erfahrungen von Masseninhaftierung und der Kriminalisierung von Opposition? Welches Licht werfen Reflexionen über das ›identifizierende Denken‹ auf Phänomene der nekropolitischen Verfügung? Wie können Studien über Autorität und Familie aus Sicht einer Analyse rassifizierter Verwandtschaftsformen korrigiert werden? Welche Utopien jenseits des Rechtsstaats entstehen, wenn die *Kritik der Gewalt* als abolitionistischer Text gelesen wird? Keine dieser Fragen lässt sich freilich durch eine einfache Addition von Wissensbeständen beantworten – ein Zusammendenken situierter Perspektiven bedeutet immer auch Diskussion und Revision. Hätte sich Adorno zur Aufgabe seiner bornierten (und latent rassistischen) Jazzkritik bewegen lassen, wenn er Davis' Buch über Gertrude »Ma« Rainey, Bessie Smith und Billie Holiday gelesen hätte? Und hätte diese wiederum von ihrer Unterstützung des realexistierenden Sozialismus Abstand genommen, wenn sie sich intensiver mit der Stalinismuskritik der Frankfurter auseinandergesetzt hätte?

Den seiner Philosophie inhärenten Praxisbezug formuliert Marx mit dem berühmten »*kategorischen Imperativ, alle Verhältnisse umzuwerfen*, in

7 Angela Davis: *Lectures on Liberation*, hg. v. National United Committee to Free Angela Davis, Los Angeles 1972.

8 Dieser Vorschlag stammt von Niklas Pläetzer.

denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist«⁹. Obwohl Marx nur ein einziges politisches Subjekt für motiviert hielt und in der Lage sah, diesem Imperativ Folge zu leisten, nämlich das europäische Proletariat, enthält diese Formulierung eine Öffnung und einen Maximalismus: *alle Verhältnisse*. Es sind mehrere, nicht nur eins, die uns knechten, verlassen und verächtlich machen. Ebenso viele Theorien brauchen wir, um sie zu analysieren, zu kritisieren und zu denunzieren.

⁹ Marx, Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, S. 385.

